



DAS LEBEN IM LÄNDLICHEN RAUM

DORFLEBEN HEUTE

Die Einen träumen von der Natur und wollen raus aufs Land, die Anderen leben auf dem Land. Südwestfalen ist voller schöner Dörfer, so wie Lürbke bei Menden und Holzen bei Neheim.

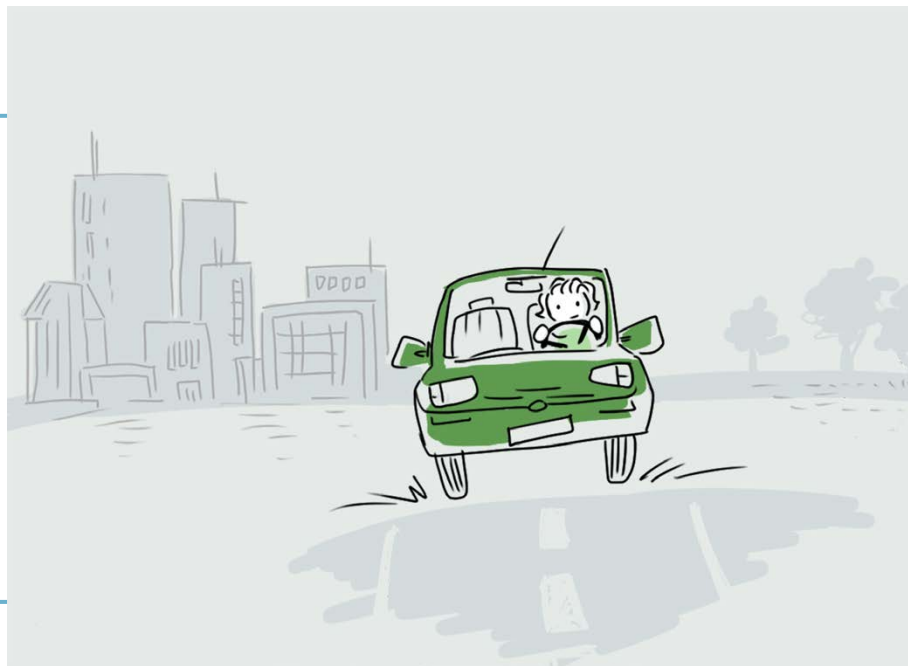
Beide Orte haben noch eine gewisse Infrastruktur und ein aktives Vereinsleben zu bieten: Eine Kirche, einen Bäcker, einen Arzt (Zahnarzt), einen Gasthof, einen Schützenverein, einen Handballverein, eine Freiwillige Feuerwehr, einen Hausfrauenbund, einen Nachbarschaftshilfe-Verein, ein kleines Pflegeheim und einen Dorfgemeinschaftsverein, der sich um die Verschönerung und Instandhaltung des jeweiligen Ortes kümmert. Jedoch haben beide Dörfer keinen Kindergarten, keine Grund- und weiterführende Schule, keine Berufsschule, keine Sparkasse, keine Post, keinen Friseur und keinen Dorfladen mehr. Der Apotheker bringt die Medikamente bei Bedarf vorbei. Auch das kulturelle Angebot, wie es beispielsweise in größeren Städten angeboten wird, ist stark eingeschränkt.

Im Dorf Lürbke lebt unsere sauerländische Familie Schulte. Sie besteht aus Vater Daniel (47) mit Mutter Marion (45), ihren zwei Kindern Emma (21) und Henry (18) sowie Oma Helga (77). Sie wohnen alle gemeinsam auf dem schönen Fachwerkhof von Daniels Eltern mit langer Kieseleinfahrt, großer Wiesenfläche und altem Baumbestand. Ein idyllisches Eigenheim. 2.000 Quadratmeter Rasen mäht Vater Daniel jedes Wochenende, meist hilft Oma Helga ihm dabei. Die Arbeit hält sie fit.

Ein kleines Nebengebäude mit massivem Holztor und unzähligen Efeuranken war früher die Scheune und dient heute dem Familienauto als Abstellplatz. Damit fährt meist Mutter Marion. Sie arbeitet im Schichtdienst als Krankenschwester im Klinikum Arnsberg, rund 20 Kilometer entfernt, da sie in der Nähe – bedingt durch die Krankenhaus-Fusionswelle – keine Stelle gefunden hat.

Herausforderung: Wie kommt sie aber zur Arbeit, wenn das Familienauto in der Werkstatt ist? Oder die Wetterbedingungen erschwert sind? Der Umstieg auf öffentliche Verkehrsmittel ist mühsam. Der Arbeitsweg wäre doppelt so lang wie mit dem Auto.

Idee: Gut wäre eine Car-Sharing-Initiative oder ein E-Dorfauto oder vielleicht sogar ein Flugtaxi?



Vater Daniel ist Ingenieur in einem großen Industrieunternehmen in Lippstadt und pendelt jeden Tag in die Stadt. Seine Arbeitstage beginnen in aller Frühe. Erst radelt er bei Wind und Wetter mit seinem E-Bike zum nächsten Busbahnhof im Nachbardorf, dort geht es nach kurzer Wartezeit zum Bahnhof zwei Nachbardörfer weiter, um dann über eine Stunde in die rund 65 Kilometer entfernte Kreisstadt zu pendeln.



Herausforderung: Doch was ist, wenn Bus und Bahn Verspätung haben oder ganz ausfallen? Oder das E-Bike kaputt ist? Auf welche Verkehrsmittel könnte er umsteigen? Ein zweites Familienauto? Eine Teilstrecke als Mitfahrgelegenheit mit einem Kollegen?

Idee: Es wäre doch auch gut, wenn es in Lürbke oder Holzen eine sogenannte „Radcard“ gäbe, wo man sich an einer festen Station am wichtigsten Dorf-Fluktuationpunkt ein Rad leihen könnte? Das wär nicht nur für Pendler interessant, sondern für alle Dorfbewohner, die sich kein eigenes Rad leisten können oder wollen. Auch hier wäre ein „en-demand-system“ in Verbindung mit dem ÖPNV denkbar.

Sohn Henry nimmt jeden Tag seinen Roller zur Berufsschule nach Menden, eine alte Vespa, auf die er mächtig stolz ist. Gemeinsam mit seinem Vater hat er sein Zweirad monatelang in Kleinstarbeit restauriert. Tochter Emma studiert in der nächst größeren Stadt – auf dem Campusgelände der Technischen Universität in Dortmund – muss dafür aber mehrmals die Verkehrsmittel wechseln. Zunächst schwingt sie sich auf ihr E-Bike und radelt ins Nachbardorf. Von dort aus geht es mit dem Bus in die mittlere kreisangehörige Stadt. Nun steigt Emma auf den Zug um und fährt mit einem kurzen Wechsel in der nächsten Kleinstadt zum Hauptbahnhof der Großstadt, in der sich ihre Universität befindet. Allerdings muss sie vom Hauptbahnhof noch einmal die S-Bahn bis zum Campusgelände nehmen. Ganz unschön wird es für Emma in den Abendstunden. Denn es gibt viele interessante Veranstaltungen auf dem Campusgelände – und natürlich auch die eine oder andere Party. Doch leider fährt nur noch der Zug und keinerlei Buslinien mehr zu ihr nach Hause. Falls Emma also nicht eine Mitfahrgelegenheit hat, müssen ihre Eltern sie abholen. Mehrmals die Woche fährt Emma zu ihrem Freund in einen kleinen Ortsteil der Nachbarstadt und übernachtet dort. Manchmal hat Emma Glück und kann morgens mit ihrer besten Freundin Hanni aus dem gleichen Dorf wie ihr Freund fahren.

Oma Helga ist die rüstige Seniorin im Haus, die nicht nur gerne vormittags ihren Seniorensport betreibt, sondern sich gerne auf ein Kaffchen und Kuchen mit Freundinnen in der einen oder anderen Stadt trifft. Doch auch wenn sie rüstig ist, muss Oma Helga regelmäßig zum Augenarzt nach Soest, da sie von einer leichten Sehbehinderung geplagt wird. Ein eigenes Auto hat sie daher schon lange nicht mehr. Mit Bus und Bahn ist der Weg zum Arzt allerdings eine ganz schöne Odyssee. Zum Glück hat sie ihre Schwiegertochter, die sie gerne auf ihrer Einkaufstour mit zum Arzt oder ins Café mitnimmt. Das geht allerdings nur, wenn Marion sich nicht im Schichtdienst befindet.

Herausforderung: Aber was ist, wenn Oma Helga künftig öfter zum Augenarzt muss? Oder gleich zu mehreren Ärzten? Ihr Sohn und ihre Schwiegertochter müssen beide arbeiten. Und da Mutter Marion meist das Familienauto für den Weg ins Krankenhaus braucht, können ihre Enkelkinder – obwohl beide einen Führerschein haben – sie

leider auch nicht fahren. Auf dem Dorf hilft zwar einer dem anderen aber auch ihre Freundinnen sind in einem nicht immer fahrtüchtigen Alter. Auch für einen gemeinsamen Opernabend mit der Freundin im naheliegenden Dortmund benötigen beide einen Chauffeur. *Idee:* Ein autonom fahrender E-Dorfbus / E-Dorfauto bringt Personen und Güter an Sammelpunkte, von denen es mit anderen Transportsystemen weitergehen kann.

Dorfladen, Post, Friseursalon, DorfCafé – wenn all das in einem Dorf fehlt, gestaltet sich der Alltag kompliziert und vermeintliche Kleinigkeiten nehmen plötzlich viel Zeit in Anspruch. So wie bei den Schultes. Marion tätigt mindestens dreimal die Woche größere Einkäufe in ihrem Lieblings-Supermarkt in der Nachbarstadt, nachdem sie Oma Helga beim Arzt oder im Café abgesetzt hat. Unglücklich ist es, wenn Marion etwas vergessen hat, denn dann muss sie gleich wieder einige Kilometer zurücklegen. Denn der Bäcker im Dorf hat nur Brot und Brötchen.

Idee: Wäre es nicht schön, wenn es eine Art modernes Mehrfunktionshaus (Fleisch- und Wurstwaren aus regionalen Bezugsquellen, Café, Friseursalon, Reinigung, Apotheke, integrierter Postladen, etc.) an zentraler Stelle für mehrere Orte gäbe, indem man ein Dorfgebäude beispielsweise revitalisieren würde und welches mit einem E-Dorfbus angefahren wird (zum Güter-, Personen-Austausch?).



Die Lürbker und Holzener sind stolz auf ihre Vereine. Die Lürbker und Holzener kennen sich, man grüßt sich auf der Straße. Schön ist, dass alle Vereine fußläufig zu erreichen sind. Emma spielt seit ihrer Kindheit Handball im ortsansässigen Verein. Nur zu den Auswärtsspielen fallen Fahrtwege an. Doch der Verein hat vorgesorgt: es gibt einen eigenen Vereinsbus. Henry spielt Fußball im Sportverein Holzen 1947 e.V., im Nachbardorf gleich nebenan. Als er klein war, wurde er von Marion gefahren bzw. eine Fahrgemeinschaft mit anderen Müttern organisiert. Heute fährt Henry mit seinem E-Bike zum Sport.

Idee: Toll wäre an dieser Stelle wieder die „Radcard“, wenn das Fahrrad/Roller einmal kaputt sein sollte.

Mutter Marion geht einmal die Woche zum Yoga, ihr Mann Daniel zum Bogenschießsportverein. Dafür brauchen die beiden das Familienauto, denn beide Freizeitaktivitäten finden in den Nachbardörfern statt und sind weder schnell mit dem E-Bike noch den Öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen.

Idee: Hier kämen die E-Dorfautos / E-Dorfbus wieder ins Spiel oder ein privates sharing-konzept (UBER-light-system).

Großmutter Helga geht mehrmals die Woche zum Seniorensport im Nachbardorf. Wenn sie nicht gerade von einer Freundin mitgenommen wird, kann sie glücklicherweise meist mit dem Bürgerbus fahren. Das Kulturangebot (Oper, Musicals, Ballett, Konzerte, Theater, Museen, etc.) in Lürbke oder Holzen lässt allerdings zu wünschen übrig. Früher gab es mal ein Dorftheater aber das ist lange her. Dort fanden jeden Monat ein bis zwei Konzerte mit unterschiedlichen Genres statt. Mal eben schnell ins Sinfoniekonzert oder zum Himalaya-Multimedia-Diavortrag im Museum, dann afrikanisch essen gehen und anschließend noch ein Absacker in einer Bar funktioniert für die Schultes eher schlecht. Dafür müssen sie in die umliegenden, größeren Städte fahren. An Öffentliche Verkehrsmittel ist hier nicht zu denken.



Idee: Wie wäre es, wenn man in Kooperation mit Konzerthäusern Musikfahrten anbieten würde? Dann müssten die Schultes vor allem nachts nicht mehr selber fahren (Stichpunkt: Unfallquoten) und könnten auch mal einen Absacker trinken. Oder der Einsatz von autonom fahrenden Einheiten übernimmt den Transport.

Für Emma und Henry ist es auch nicht ganz einfach: Disco, Festivals, Kino, Bowling oder einfach nur mal einen Drink mit Freunden nehmen: kein einfaches Unterfangen. Die beiden müssen auch hier auf das Familienauto hoffen, eine Mitfahrgelegenheit nutzen oder auf ein Taxi umsteigen.

Wer sich aber am kulturellen Angebot erfreut, ist Oma Helga. Es gibt eine Initiative der Kirchengemeinde, die sich Kirchenkino nennt. Da treffen sich in den Sommermonaten die Senioren regelmäßig zum Picknick. Wenn es dunkel wird, gehen alle gemeinsam in die Dorfkirche und schauen einen Film. Den Weg dorthin schafft Oma zu Fuß.

DIENSTLEISTER IM DORFLEBEN

Da sowohl Mutter Marion als auch Vater Daniel beruflich stark eingebunden sind, gibt es im Hause Schulte eine „gute Fee“ namens Vallerie, die drei Mal wöchentlich im Haushalt unterstützt. Die Wohnung der Putzfrau befindet sich rund elf Kilometer im Umkreis.

Mehrmals die Woche schaut auch der Paketbote bei Familie Schulte vorbei, da Tochter Emma und Sohn Henry regelmäßig im Netz shoppen gehen. Das nächste Postverteiler-Zentrum liegt über 14 Kilometer entfernt.

Den Garten der Schultes bringt saisonal die nahegelegene Gärtnerei auf Vordermann. Die Detailarbeit im Garten erledigen Mutter Marion und Oma Helga zusammen. Denn besonders die Oma liebt das Tulpenbeet und den liebevoll angelegten Kräutergarten.

Da Familie Schulte auf Bio-Lebensmittel schwört, lässt sie sich wöchentlich ihre ganz persönliche Obst- und Gemüse-Abokiste vom regionalen Hofladen und seinem Lieferservice bringen.



VATER DANIEL (47)

FAKTOR ARBEIT

- Job:* Ingenieur in einem Lippstädter Industrieunternehmen
Mobilität: E-Bike-Nutzer / Buspendler / Bus- und Zug-Pendlerin
Freizeit: Mitglied im Bogenschießsportverein / Mitglied Schützenverein / Freiwillige Feuerwehr



MUTTER MARION (45)

FAKTOR GESUNDHEIT

- Job:* Krankenschwester im Schichtdienst am Klinikum Arnberg
Mobilität: Hauptnutzer Familienauto
Freizeit: Yoga / Hausfrauenbund



SOHN HENRY (18)

FAKTOR BILDUNG

- Schule:* Berufsschulschüler (Nachbardorf)
Mobilität: Vespa-Roller / E-Bike-Nutzer
Freizeit: Fußballverein / Kinogänger etc.



TOCHTER EMMA (21)

FAKTOR BILDUNG

- Uni:* Studentin (Großstadt)
Mobilität: E-Bike-Nutzerin / Bus- und Zug-Pendlerin / Mitfahrgelegenheiten
Freizeit: Handballverein / Discogängerin etc.



OMA HELGA (77)

FAKTOR FREIZEIT

- Seniorin
Mobilität: Mitfahrgelegenheit Schwiegertochter / autonom
Freizeit: Seniorensport / Treffen mit Freundinnen / Arztgängerin

